

1. Dezember 2017, 18:57 Report

Kasseler Spitzen

Wie viel darf sich eine Stadt eine Kunstausstellung kosten lassen? Das Finanzdebakel der jüngsten Documenta hat in der hessischen Kommune eine alte Debatte wiederbelebt und Wunden aufgerissen. Eine Spurensuche.

Von Susanne Höll



Bleibende Werte: Mit verbotenen Büchern verzierte die Künstlerin Marta Minujin ihren „Parthenon der Bücher“.
(Foto: Boris Roessler/dpa)

Wer in diesen Tagen in Kassel nach Spuren der Documenta sucht, wird schnell fündig. Auf dem Königsplatz, mitten in der Stadt, eingezwängt zwischen Weihnachtsmarktbuden, steht der Obelisk des Künstlers Olu Oguibe, verziert mit den Jesus-Worten: "Ich bin ein Fremdling gewesen und ihr habt mich beherbergt". In etlichen Wohnungen finden sich jene plastikverhüllten Bücher, die irgendwann irgendwo auf der Welt verboten waren und mit denen die Argentinierin Marta Minujin ihren Tempel auf dem Friedrichsplatz verziert hatte. Die Objekte wurden beim Abbau im September verschenkt. Manche möchten nun Geld aus den Druckwerken schlagen, bieten sie an, bei Ebay, originalverschweißt, manche für drei, andere für 300 Euro.

Ums Geld ging und geht es auch bei der jüngsten Documenta. Denn sie schloss mit einem Rekorddefizit von gut fünf Millionen Euro ab. Deshalb stellt sich nicht nur, aber auch, in der nordhessischen Provinz die Frage, wie viel so eine Weltkunstausstellung einer Stadt wert sein kann und darf. Rainer Holzhauser muss bei der Antwort nicht lang nachdenken. "Die Documenta? Die ist unbezahlbar. Eigentlich nicht mit Gold aufzuwiegen", platzt es aus ihm heraus. Holzhauser ist kein Mann der Kunst im klassischen Sinne. Er ist Koch, Gastronom, ein

bodenständiger, der Heimat verbundener Mann, der es mit seinem Bruder und viel Fleiß zum Vorzeige-Caterer einer kulinarisch bisher nur verhalten blühenden Region gebracht hat.

"Wenn die Documenta stirbt, dann stirbt auch ein Stück von Kassel."

Inzwischen ist der 53-jährige auch Hotelier. Zusammen mit einem Partner eröffnete er in einem der ältesten Gebäude Kassels ein hübsches Stadthotel. Vom ersten Tag an war sein "Renthof" an der alten Brüderkirche ausgebucht, etwa 60 Prozent der Gäste seien Documenta-Besucher gewesen, sagt er.

Holzhauser und seine Kollegen in und um Kassel herum sind mit dem Geschäft des vergangenen Sommers mehr als zufrieden. Die Schau, die alle fünf Jahre stattfindet, ist in den Etats des gastronomischen Gewerbes eine ebenso ersehnte wie feste Größe. Jedes halbe Jahr befragt die örtliche Industrie- und Handelskammer ihre Mitglieder, was sie von den nächsten sechs Monaten erwarten. Im Frühsommer - also kurz vor der Eröffnung der Documenta 14 - stieg der Klimaindex für das regionale Gastgewerbe auf sage und schreibe 149,1 Punkte. Die IHK jubelte über einen "fantastischen Wert". Ein Jahr zuvor waren es gerade einmal 108,3 Punkte gewesen. Bonanza in Kassel, zweimal im Jahrzehnt.

Die Documenta bringt Besucher aus aller Welt in die Stadt, in diesem Jahr waren es (Einheimische eingeschlossen) insgesamt 891 500. Angeblich ein neuer Rekord. Zur Documenta 13 waren 2012 zunächst gut 900 000 gezählt worden, später wurde die Zahl auf 860 000 korrigiert, warum auch immer. Fest steht: Geschäftlich ist die Documenta für einige Branchen eine große Goldgrube. Stimmt, sagt Gastronom Holzhauser. Und beschwört eine nicht nur für die Geschäftswelt ziemlich schauerliche Vorstellung herbei: "Wenn die Documenta stirbt, dann stirbt auch ein Stück von Kassel." Er denkt dabei längst nicht nur an Geld.

Gemach, gemacht. Der Termin für die nächste Ausstellung steht bereits fest. Damit sollen all jene beruhigt werden, die nach den Defizit-Streitereien um die Schau bangen. Zwar wird die bisherige Geschäftsführerin der Documenta GmbH, Annette Kulenkampff, als eine Folge des Debakels im nächsten Jahr ihren Job aufgeben, was die Vorbereitungen für die nächste Ausstellung keineswegs erleichtert. Nun muss nicht nur ein künstlerischer Leiter für die nächste Schau gefunden werden, sondern auch ein neuer Geschäftsführer. Menschen aus der Kunstszene mutmaßen deshalb über eine düstere Zukunft der Documenta. Doch bislang gibt es keine Anzeichen für ein Aus.

Dass die fünf Millionen Euro durch hohe Kosten des umstrittenen Zweitstandortes Athen anfielen, steht fest. Offen ist jedoch, wer die Schuld trägt. Infrage kommen der künstlerische Leiter Adam Szymczyk, die Geschäftsführung der Documenta GmbH oder deren Aufsichtsrat, zusammengesetzt aus Abgeordneten der Stadt und des Landes Hessen. Vielleicht waren es alle gemeinsam, manches spricht dafür.

Jedenfalls stand die Documenta im September vor der Insolvenz und musste mit einer staatlichen Bürgschaft gerettet werden. In schnöden Zahlen stellt sich das Weltkunstereignis 2017 ungefähr so dar: Die Documenta hat ein Budget von rund 35 Millionen Euro für fünf Jahre. Je sieben Millionen stammen von der Stadt und dem Land Hessen, knapp vier aus Bundesmitteln. Die übrigen 17 Millionen muss die gemeinnützige Documenta GmbH selbst erwirtschaften, etwa aus dem Verkauf von Tickets und Katalogen. Hinzu kommt in diesem Jahr das Defizit von gut fünf Millionen Euro.

Viel Geld, sagen manche Alteingesessenen, die das bunte, gelegentlich exzentrische Documenta-Treiben mit Skepsis betrachten. Viel zu wenig, sagen Kunstexperten, mit einem solchen Haushalt sei heutzutage keine Ausstellung dieser Größe zu finanzieren. Umgerechnet auf ein Jahr zahlt Kassel aus seinen Kassen gut eine Million für die Schau. Diese Summe ist nur unwesentlich höher als die, die Jahr für Jahr aus der Stadtkasse in den hochdefizitären Flughafen im nahegelegenen Calden fließt, über den sich die ganze Bundesrepublik gern lustig macht. Und was bekommt Kassel für die Documenta-Million? Eine Menge mehr, als man denken würde. Auch wenn sich bei Weitem nicht alles in Ziffern ausdrücken lässt.

Der einzige, der bislang versucht hat, die finanziellen Segnungen der Documenta in Zahlen zu fassen, ist der inzwischen emeritierte Betriebswirtschaftsprofessor Gerd-Michael Hellstern. 2007 errechnete er erstmals, ob und wie Kassel von der Documenta profitiert. Damals kam Hellstern auf eine Summe von knapp 100 Millionen, die Documenta-Gäste in der Stadt gelassen haben dürften. In diesem Jahr, so geht es aus seiner neuen Erhebung hervor, dürften es sogar 123 Millionen sein. Das Geld floss vor allem in die Kassen von Gastronomen und Einzelhändlern, nicht in die der Stadt. Aber die profitiert auch, unter anderem durch höhere Steuereinnahmen.

Kassel mit seinen gut 190 000 Einwohnern erhält zudem alle fünf Jahre eine Standortwerbung, von der andere nur träumen können. In der ganzen Welt flackern zur Eröffnung der Documenta Bilder der Stadt über die Bildschirme. Müsste das Rathaus diese vielen TV-Minuten zahlen, herrschte Ebbe in der Kasse. Und damit nicht genug. Jede Publikation, die auf sich hält, berichtet über die Schau. Unbezahlbar, fürwahr. Zumal die Stadt Reklame gut gebrauchen kann.

Denn selbst Lokalpatrioten würden nicht behaupten, dass ihre Heimat ganz oben auf der Liste jener Orte steht, die man im Leben unbedingt gesehen haben muss. Im Zweiten Weltkrieg wurde die Stadt fast vollständig zerstört. Was die Bomben nicht in Schutt und Asche legten, rissen die Planer der Aufbauzeit nieder. Bis 1989 lag Kassel am Ende der westlichen Welt, kurz vor der Zonengrenze. Man lebte vor allem von Alimenten des Bundes und etwas Industrie. Kassel exportierte seine Kinder. Wer konnte, wanderte aus, suchte das Glück anderswo. Die Einheit brachte keine Besserung, im Gegenteil. Kassel wurde zur Hauptstadt der Sozialhilfeempfänger, die Kassen waren leer, Öde machte sich breit.

Inzwischen geht es bergauf, dank insbesondere der Universität, die in den vergangenen Jahren etliche und durchaus erfolgreiche junge Unternehmensgründer hervorbrachte. Die Arbeitslosigkeit sinkt, die Mieten steigen in für Kassel ungeahnte Höhen, die Stadt konnte das finanzielle Unterstützungssystem, das das Land Hessen für alle hochverschuldeten Gemeinden geöffnet hatte, wieder verlassen. Der Bergpark Wilhelmshöhe, eine wunderbare Anlage, wurde zum Weltkulturerbe erklärt. Stolz, Freude und Selbstbewusstsein allüberall in der Region. Doch andernorts hält mancher Kassel irrigerweise noch immer für eine graue, öde und spießige Stadt, um die man besser einen Bogen macht.

Dass die regionale Wirtschaft von der Schau profitiert, wird gern verschwiegen

Nun könnte man annehmen, dass die Verantwortlichen im Rathaus und der Documenta GmbH angesichts der Lage die Vorteile der Ausstellung für Kassel und seine Bewohner herausstreichen würden. Schließlich profitieren alle von der Schau, selbst die, die ihr wenig abgewinnen können und sich über das Defizit 2017 beschweren. Interessanterweise ist aber das Gegenteil der Fall. Hans Eichel, ein Sohn der Stadt, dann ihr Oberbürgermeister und Bundesfinanzminister, mithin selbst ein Mann der Zahlen, zeigt sich, wie auch die meisten seiner Nachfolger, bei diesem Thema ziemlich verhalten. "Als Arnold Bode 1955 die erste Documenta durchsetzte, ging es ihm nicht um Kassel, die Hotellerie, die Gastronomie, den Einzelhandel. Es ging ihm nur um die Kunst", lautet sein Credo. Stimmt. Aber muss man die Segnungen deshalb verschweigen?

Nein, das müsse man nicht, sagt Susanne Völker, die Kulturreferentin der Stadt. Sie leitete bisher das für Kinder und Erwachsene lehrreiche und unterhaltsame Grimm-Museum Kassel und ist seit dem Spätsommer im neuen Job. Völker sagt mit Blick auf Diskussionen und Erfahrungen früherer Jahrzehnte, dass es gute Gründe gebe, Kunst und Kommerz nicht zu vermischen. Auch richtig. Wer nach den aktuellen World-Art-Trends sucht, will sich nicht in einem schrillen Disneyland wiederfinden. Dem Mammon will natürlich auch Völker die Documenta nicht anheimgeben. Aber sie findet, dass man keine Angst vor einem wirtschaftlichen Erfolg haben müsse. "Man kann eine gute Kunstaussstellung präsentieren und sie auch gut vermarkten, ohne dem Kommerz anheimzufallen", sagt sie. Anhänger der lupenreinen Lehre mögen solche Ansichten vielleicht verstören. Wer in Zukunft mehr Geld für die Documenta ausgeben will - und das wird unvermeidlich sein - wäre sicher gut beraten, in der Stadtgesellschaft auf die Vorteile der Ausstellung zu verweisen.



1982 pflanzte Josef Beuys Bäume. Sie stehen bis heute.
(Foto: ullstein bild)

Dazu gehören übrigens auch Segnungen der immateriellen Art. Etwa die Bäume vor dem Fridericianum, der Documenta-Hauptausstellungshalle. Sie und viele, viele andere mehr verdanken die Kasseler dem Künstler Joseph Beuys. Zur Documenta 1982, in Zeiten also, als man die Schrecken der autogerechten urbanen Wüsten entdeckte, organisierte er das Projekt 7000 Eichen. Wer 500 Mark spendete, durfte ein Bäumchen pflanzen. Landschaftskultur im allerbesten Sinne. Kassel ist schöner geworden.

Einen Spaziergang vom Fridericianum entfernt, stadtauswärts in Richtung Wilhelmshöhe, hat Karin Melchior eine Kunstagentur. Sie und ihr Mann Hansjörg sind inzwischen Großeltern, kennen sich in der Stadt ebenso gut aus wie in der internationalen Kunstwelt. Wer wissen will, wie die Documenta die Stadt verändert, muss mit ihnen sprechen. Was hat Kassel über die Zeit hinweg gewonnen? "Offenheit und Neugier", sagt Karin Melchior, eine schlanke, lebhaftige Frau, die in ihren Räumen regelmäßig Ausstellungen organisiert. An den Wänden ihrer Galerie hängen bis Weihnachten minimalistische Holzdrucke der Künstlerin Tanja Niederfeld.

Was hat Kassel gewonnen? "Offenheit und Neugier", sagt die Galeristin

Die Melchiors erinnern sich noch gut an frühere Zeiten und die ablehnende, manchmal gar feindselige Documenta-Stimmung in der Stadt. Als Arnold Bode 1955 die allererste Ausstellung organisierte, stand Hansjörg, Sohn eines Kasseler Kinderarztes, kurz vor dem Abitur. Die Familie war mit Bode befreundet, man diskutierte daheim nicht nur über die Moderne, man wertschätzte sie. Vielen anderen Eingesessenen war zeitgenössische Kunst zehn Jahre nach Kriegsende ein Graus. Hansjörg Melchior hat bis heute nicht vergessen, wie Bekannte seiner Eltern mit Blick auf Franz Marc fragten, warum der, um Himmels Willen, ein Pferd ausgerechnet in Blau malt. Oder die, denen zu Picassos Mädchen vorm Spiegel der Satz über die Lippen kam: "Mit solch einer Missgeburt müsste man Maler ins Bett legen." Ja, so ging es früher zu in Kassel.

Wenn man so will, war und ist die Ausstellung ein Bildungsspektakel der besonderen Art, nicht nur, aber auch für die Kasseler Bürger. Die haben viel gelernt in den vergangenen Jahrzehnten, Einblicke in Welten gewonnen, die ihnen verschlossen waren, Appetit bekommen auf Kunst, auch wenn bei Weitem nicht alles und jedes gefällt. In Documenta-Jahren verschieben manche Einwohner inzwischen den Urlaub, kaufen sich eine Dauerkarte und amüsieren sich in ihrer Stadt. Karin Melchior nickt: "Heute sagt kaum ein Einheimischer mehr, die Documenta versteh' ich nicht, da geh' ich nicht hin." Inzwischen seien die Kasseler bereit, der Documenta fast alles zu verzeihen, aus Angst, es könnte vielleicht einmal Schluss sein mit ihr und dem Sommertheater.



Außenansicht des "Parthenon der Bücher" auf dem Friedrichsplatz. Nach dem Ende der Documenta wurden die Bücher verschenkt.
(Foto: Swen Pförtner/dpa)

Und vielleicht muss man im Alter eines Hansjörg Melchior sein, um ein weiteres Geschenk zu erkennen, das die Documenta der Stadt bereitet. Die Erkenntnis, zu welcher Blüte Kassel aus den Trümmern des Zweiten Weltkrieges erwuchs. Bei der Premiere 1955 waren Teile von Kassel immer noch unbewohnbar, das Fridericianum, im Krieg zerstört, war gerade einmal ein Rohbau. Melchior ist

dankbar ob dieser Zeitläufte. Er findet, es sei eine Verpflichtung der Stadt, diese für sie glückselige Erfahrung zu teilen. Warum könnte man nicht einmal bei einer Documenta neben Kassel auch an einem fernen, kriegsgeplagten Ort ausstellen, fragt er. "In Aleppo vielleicht oder im Irak", sagt er. Kassel zeige doch, wie eine Stadt aus Trümmern wachsen könne, mithilfe auch der Kunst.

Holzauer, der Gastronom, ist ebenfalls dankbar. Auch er wertschätzt die immateriellen Gewinne, die Weltoffenheit, die das Spektakel nach Kassel trägt. Er ist bereit, sich zu revanchieren für all diese Wohltaten, finanziell, versteht sich. Und in den Ausstellungstagen eine Gäste-Taxe an die Stadt zu zahlen, zwei Euro vielleicht pro Bett und Nacht. Er weiß, dass nicht alle seiner Kollegen diese Idee teilen würden. Egal. "Ich finde, wir können Verantwortung übernehmen und die Organisatoren der Documenta unterstützen, die uns allen in Kassel so unglaublich guttut", sagt er.

URL: <http://www.sueddeutsche.de/wirtschaft/report-kasseler-spitzen-1.3773991>

Copyright: Süddeutsche Zeitung Digitale Medien GmbH / Süddeutsche Zeitung GmbH

Quelle: SZ vom 02.12.2017

Jegliche Veröffentlichung und nicht-private Nutzung exklusiv über Süddeutsche Zeitung Content. Bitte senden Sie Ihre Nutzungsanfrage an syndication@sueddeutsche.de.